

[s.n.]

Autor(en): **Kambiz [Derambakhsh, Kambiz]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 32

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Komödien

Lieber Puck

Niemand kennt das Schauspielhaus von Seldwyla besser als Du. Du und Deine Mirandolina haben manchen Regisseur kommen und wieder gehen sehen. Du schaust hinter die Kulissen, hast also den «Durchblick», nicht wahr? Vielleicht kannst Du mir helfen, damit auch ich wieder durchblicke.

Ich kam aus den Ferien zurück und stellte betroffen fest, dass sich die diesjährige Theatersaison

Von Barbara Gobrecht

rapide ihrem Ende näherte. Zwei neu inszenierte Stücke wollte ich unbedingt noch sehen, rief deshalb gleich in Seldwyla an (ich habe, was Du wahrscheinlich nicht weisst, beruflich mit Komödien aller Art zu tun und gehe obendrein leidenschaftlich gern ins Theater). Für Dienstag war die letzte Vorstellung des bitter-

komischen Stückes eines wohlbekannten englischen Dramatikers angesagt. Ich hätte Glück, erfuhr ich, in den niederen Preisklassen gebe es noch je eine Karte; das Haus sei fast ausverkauft. Wie freute ich mich, lieber Puck! Sofort bat ich die Dame mit der freundlichen Stimme, einen Platz für mich zu reservieren. Ob ich ausserdem bereits für den nächsten Donnerstag drei Karten für mich und meine Freundinnen vorbestellen könne, für die Komödie eines anderen englischen Dramatikers (der nicht ganz so bekannt ist, aber auch sehr interessant), fragte ich noch. Das ginge leider nicht, bekam ich zur Antwort, da müsse ich in zwei Tagen nachfragen. Das tat ich und freute mich auf eine komödienreiche, das heisst lustige Woche.

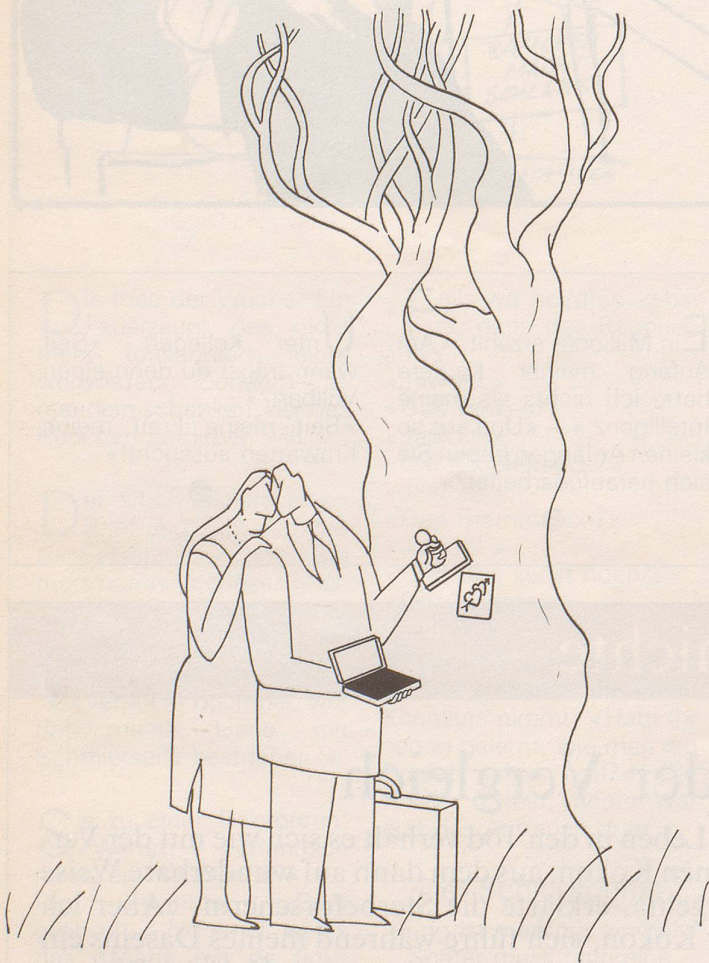
Am Dienstag fuhr ich also nach Seldwyla, stand noch vor der mir genannten Zeit an der Theaterkasse an und verlangte die auf meinen Namen reservierte Karte für die Abendvorstellung. Sie war

trotz zweimaliger Fahndung unauffindbar! Ich verstand das einfach nicht. Schliesslich entdeckten meine eifrigen Helferinnen ein Couvert, das meinen Namen trug, mit drei Karten für Donnerstag. Natürlich, sie hatte ich, wie schon erzählt, für mich und meine Freundinnen zurücklegen lassen, für eine andere Komödie an einem anderen Tag. Lieber Puck, weisst Du, was ich nun erfuhr? Man habe angenommen, wenn ich am Donnerstag selbstdritt ins Schauspielhaus ginge, sähe ich mir am Dienstag der gleichen Woche nicht allein ein anderes Stück an. – So sei aller Wahrscheinlichkeit nach zu erklären, warum meine Karte wieder in den grossen Topf gewandert sei. Der Herr hinter mir lachte laut auf, als er diese Begründung hörte.

Vor dem Schauspielhaus lachte ich freilich nicht, weil ich die eigentliche Komödie doch erst in selbigem hatte erleben wollen. Im Geist machte ich mich noch einmal auf die lange und teure Reise

nach Seldwyla, mit Bus, Zug und Tram (Du weisst ja, dass die SBB ihre theaterfreundlichen Halbp reisfahrten am Abend abgeschafft haben). – Alles umsonst? Schüchtern fragte ich, ob nicht doch noch irgendwo ein Plätzchen für mich frei sei; ich hätte mich sogar mit einem Stehplatz begnügt. Siehe da: Man liess mir freie Wahl! Tatsächlich war das Theater dann so ausverkauft, dass ich problemlos sämtliche Lehrer einer grossen Schule mit vier Klassen aus einem geburtenstarken Jahrgang hätte mitbringen können. Oder vielleicht dreieinhalb, ich will nicht überreiben ...

Ja, lieber Puck, die Komödie am Dienstag hat mir gut gefallen, die am Donnerstag sogar ausnehmend gut. Ich fahre doch immer wieder gern nach Seldwyla. Aber bitte, sag mir: Ab wann gilt das Schauspielhaus als ausverkauft? Und: Wie oft in der Woche darf ich in ein und dasselbe Theater gehen? Ist zweimal zuviel, selbst ausnahmsweise? Was meinst Du?



k a m b i z

Das Gedicht

Noch nie in meinem Leben, so schien es mir, hatte ich ein anmutigeres und lieblicheres Wesen erblickt als dieses dunkelhäutige Mädchen im einfachen weissen Kleid, das mir barfuss auf dem schmalen Kiesweg längs der Schrebergärten entgegenkam. Seine Sandaletten trug es in der Hand. Aufmerksam betrachtete es die Menschen, die in den Gärten werkten. Es musste bemerkt haben, dass ich es fast unanständig angestarrt hatte, denn als wir auf gleicher Höhe waren, grüsste das Mädchen verlegen lächelnd auf französisch. Überrascht erwiderte ich den Gruss.

Nach ein paar Schritten drehte ich mich nach dem fremden Menschenkind um. Es war stehengeblieben und kam jetzt zurück. Ob ich die Leute in den Gärten kenne, wollte es wissen. Es suche nämlich jemanden. Dabei hielt es mir eine Photographie hin, auf der es mit einem jungen weissen Mann, der es zärtlich umarmte, abgebildet war. Es habe ihn in seiner Heimat, auf Haiti, wo er in den Ferien gewesen sei, kennengelernt – und liebe ihn, sagte das Mädchen. Deshalb

sei es nun hier; es wisse, dass er einen Garten habe. In diesem Quartier der Stadt gehöre fast zu jedem Haus ein Garten, antwortete ich, und der junge Mann sei mir nicht bekannt. Die grossen, dunklen, erwartungsvoll blickenden Augen des Mädchens wirkten nun traurig. Verlegen drehte ich das Bild in der Hand um. Auf der Rückseite war eine Widmung angebracht, mit dem Namen des Burschen versehen. Ihn hatte ich schon auf dem Firmenschild einer nahen Gärtnerei gelesen. Erleichtert erklärte ich das dem Mädchen und bot ihm an, ihm den Weg zu zeigen. Glückselig trippelte es neben mir her, fortwährend plaudernd und erzählend. Da stiegen Erinnerungen in mir auf. Bruchstücke eines Gedichts, das ich vergessen und unter mehr als vierzig Jahren Lebens verschüttet geglaubt hatte, fügten sich wie ein Puzzle zusammen: «Die Sarazenin». Die Geschichte einer fremden Frau, die den Weg der Liebe von Palästina nach London fand. Ein Liebesgedicht, das wir in unserer jugendlichen Überheblichkeit als weltfremd und schmalzig abgetan hatten. Hier war es Wirklichkeit geworden. Nur – und das erfuhr ich viel später – hatte es kein Happy-End. Ruth Rossi